

# Selektive Wahrnehmung

Um es vorweg klarzustellen: *Zeit & Schrift* ist kein politisches Magazin – auch wenn sich das Editorial erneut mit einem politischen Ereignis befasst. Denn dieses Ereignis hat heftige Resonanzen ausgelöst – die ein treffliches Beispiel dafür sind, wie selektiv und einseitig medial veröffentlichte Stellungnahmen ausfallen können. Nämlich dann, wenn sie kommentieren, was mit dem eigenen Selbstverständnis kollidiert.

Mit großer Spannung war auf der Münchener Sicherheitskonferenz (MSC 25) die Rede des amerikanischen Vizepräsidenten erwartet worden – und J. D. Vance, seit dem 20. Januar dieses Jahres im Amt, hat die (negativen) Erwartungen erkennbar mehr als erfüllt. Seine Rede am 14. Februar sei ein »bizarrer intellektueller Tiefflug«, meinte eine Politikerin der FDP, und »verstörend« sei sie gewesen, pflichtete ein SPD-Mann bei. Für einen der CDU-Granden war sie »fast schon ein übergreifiger Umgang mit den Europäern, insbesondere mit uns Deutschen«, und ein Grüner gab dem Vizepräsidenten den guten Rat: »Kümmere dich um deinen eigenen Kram, da gibt's Aufgaben genug in den USA.«

Was war passiert? Offensichtlich hatte Vance mit seiner knapp 20-minütigen Rede in ein Wespennest gestochen. Denn das, was er den anwesenden Staats- und Regierungschefs als Botschaft der neuen US-Administration vortrug, hatte es in sich. Sein Hauptkritikpunkt galt der Einschränkung demokratischer Grundwerte in Europa – insbesondere der Meinungsfreiheit: Meinungsäußerungen würden zunehmend als Desinformation verfolgt und gesetzlich unterbunden. Vance ist sich sicher, dass Europa weniger von Russland, China oder von »irgendeinem anderen externen Akteur« bedroht werde als vielmehr durch »die Bedrohung von innen« – womit er »den Rückzug Europas von seinen grundlegenden Werten« meint: Sagen zu dürfen, was man denkt.

Als Beleg für seine Einschätzung verweist er zunächst auf Maßnahmen in Brüssel und Schweden, ehe er dann auf »unsere sehr geschätzten Freunde im Vereinigten Königreich« zu sprechen kommt. Dort sei es »vielleicht am besorgniserregendsten«, zumal

da »die Grundfreiheiten insbesondere der religiösen Briten ins Fadenkreuz gerückt« seien. Und dann verweist er auf den 51-jährigen Adam Smith-Connor, der »von der britischen Regierung wegen eines abscheulichen Verbrechens angeklagt« worden sei. Dieses Verbrechen habe genau darin bestanden, dass er »50 Meter von einer Abtreibungsklinik entfernt gestanden und drei Minuten still gebetet habe, ohne jemanden zu behindern ... einfach nur, [um] still für sich zu beten«. Als Strafe habe Smith-Connor »Tausende Pfund an Gerichtskosten zu zahlen gehabt«, nur weil er »gegen das neue Pufferzonen-Gesetz der Regierung« verstoßen habe. Ein Gesetz, das ein »stilles Gebet ... innerhalb von 200 Metern um eine Abtreibungseinrichtung kriminalisiert«.

Dieser Vorfall, fährt er dann fort, sei beileibe nicht »ein einmaliges verrücktes Beispiel«, und verweist auf Schottland: Dort habe die Regierung »vor wenigen Monaten« begonnen, »Briefe an Bürger zu verteilen, deren Häuser in sogenannten Zugangszonen liegen, und warnte sie, dass das private Gebet in den eigenen vier Wänden einen Gesetzesverstoß darstellen könnte«. Außerdem habe die Regierung die Leser sogar noch aufgefordert, »Mitbürger zu melden, die ... des Gedankenverbrechens verdächtig werden«.

Die Rede von Vance ist wohl eine der meistdiskutierten Reden der letzten Monate. Allerdings weniger wegen der zitierten Aspekte – die werden erstaunlicherweise in den gängigen Medien nicht einmal thematisiert. Eher wegen der Ankündigung, dass das Verhältnis zu den USA neuer Prioritäten bedürfe, wo jetzt »in Washington ein neuer Sheriff in der Stadt« sei. Und natürlich wegen seiner Ablehnung der in Deutschland proklamierten Brandmauern. Vance: »Es gibt keinen Platz für Firewalls.«

Übrigens, seine Rede hatte Vance begonnen mit seiner Bestürzung über den tags zuvor in München begangenen Anschlag und der Zusage, dass seine »Gedanken und Gebete« bei allen seien, »die von dem Bösen betroffen sind«. Beendet hat er die Rede dann mit einem im politischen Geschäft eher ungewöhnlichen »Gott segne Sie«.

Horst von der Heyden